

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 156 (1883)

Artikel: Der Brand des Ringtheaters in Wien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen, wie sie sein sollen.

Der Pfarrer Spörer zu Rosenberg im Fränkischen ließ 1720 eine Predigt drucken, in welcher folgende Stelle Erwähnung verdient: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön, galant, komplaisant, honnet, sauber aufgeputzt wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respektiren seien, die recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will, ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen so liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweissen Händchen empfängt, küsst, herzet, ein Brätlein und ein Salätlein auf den Tisch trägt und sich zu ihm setzt und spricht: „Engel, wo will er herunter geschnitten haben?“ und was dergleichen honig- und zuckersüßen Sachen mehr sind. Wenn man aber einen Boschi-Boschi, roschi, einen Kumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeidelbär, eine Haderkaz, eine Marterfall im Hause hat, die immer brummt, mumm, mumm, mumm, die eine Thür zu, die andere ausschlägt, die im Schlot mit der Osengabel hinausfährt und wieder auf den Herd herunterplumpst, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopf anrichtet, und was das Teufelszeug mehr ist, die lieb' ich nicht, der Teufel mag sie lieben.“

Begründete Furcht.

Ein Jude setzte den Schimpfereien seiner bösen Frau regelmäßig ein beharrliches Stillschweigen entgegen. Einer seiner Freunde sagte ihm: „Ich sehe wohl, daß du dir fürchtest vor deiner Frau.“ — „Na, vor ihr fürcht' ich mir nicht, aber vor dem Värm, den sie macht.“

Sprechstunde.

Patient: „Wann kann ich denn den Herrn Doktor am sichersten allein sprechen?“ — Haushalterin: „Da kommen Sie nur in seiner Sprechstunde zwischen 2 und 3 Uhr — da ist er immer ganz allein.“

Ein Geburtstagsgeschenk.

„Liebe Frau, hier bring' ich dir zu deinem Geburtstage ein Stück der feinsten Leinwand. Deiner geschickten Hand wird es gelingen — mir daraus sechs feine Oberhemden zu verfertigen.“

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

Mit einem erschütternden Ereignisse hat das Jahr 1881 seine Unglückschronik abgeschlossen. Hunderte von Menschen wurden kurz vor dem fröhlichen Weihnachtsfeste das Opfer furchtbaren Leichtfins und strafbarer Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit. Der schreckliche Brand des Theaters in Nizza hatte s. B. in den meisten größeren Städten die Veranlassung gegeben, die Theater auf Feuersgefahr zu untersuchen, und es waren eine große Zahl Maßregeln zum Schutze des theaterbesuchenden Publikums theilweise getroffen, hauptsächlich aber vorgeschrieben worden. So waren auch in Wien und speziell für das Ringtheater eine Reihe baulicher Veränderungen und Sicherheitsmaßregeln angeordnet worden, die, wenn sie ausgeführt und erfüllt worden wären, dem Boten erspart hätten, seinen Lesern einen Bericht über das schreckliche Unglück des Brandes des Ringtheaters in Wien vor Augen zu führen.

Das Ringtheater, an einer der schönsten Straßen Wiens, am Schottenring, gelegen, wurde im Jahre 1874 durch den Architekten Förster für die Summe von rund 2 1/2 Millionen Franken erbaut und bot Raum für 1760 Zuschauer. Die Beleuchtung wurde durch 1200 Gasflammen erzeugt, von denen 300 allein auf den großen Kronleuchter zu stehen kamen. Die Leitung hatte seit einem Jahre Theaterdirektor Fauner übernommen, und es wird dieser Name stets mit der

Erinnerung an das Unglück traurigerweise verfetzt bleiben.

Es war am 8. Dezember 1881, an einem kalten, frostigen Feiertag, so recht geeignet, um recht zahlreiche Besucher in's Theater zu führen; dazu sollte an jenem Abende ein neues Repertoirestück zur Aufführung gelangen, so daß schon eine Stunde vor Beginn der Vorstellung das Haus ausverkauft war. Die oberen Galerien waren alle dicht besetzt, kennt ja doch das Wiener Volk keinen höheren Genuss, als sich an einem freien Abende im Theater so recht satt zu lachen oder zu weinen; leider sollte ihm heute zu letzterem nur zu sehr Gelegenheit geboten werden. Einige Minuten vor 6^{3/4} Uhr brach hinter dem noch nicht aufgezogenen Vorhang auf der Bühne infolge Unvorsichtigkeit beim Anzünden der Soffittenbeleuchtung Feuer aus, welches sich, überall reichliche Nahrung findend, rasch über die ganze Bühne verbreitete. Das Publikum hatte noch keine Ahnung von der drohenden Gefahr, als plötzlich von einem Luftzuge getrieben das Feuer den Vorhang unter schrecklichem Tosen zu sprengen vermochte und sich in furchtbarer Wuth in den Zuschauerraum ergoss. Ein unbeschreiblicher Schrecken und eine furchtbare Panik ergriff die sorglos Harrenden. Unter Wehklagen und Hülferufen sucht Alles die Ausgänge zu gewinnen, es gab ein Kampf auf Leben und Tod. Die Ersten wurden zu Boden gedrückt, die Nachfolgenden stürzten über sie und in einem Augenblick waren die Ausgänge durch lebendige Wälle versperrt. Ein dichter Rauch erfüllte das Haus und brachte den noch nicht Erdrückten den Erstickungstod. Vollständige Finsternis herrschte in allen Gängen, da in der Verwirrung die Gasuhr unrichtiger Weise abgedreht wurde und die amtlich vorgeschriebenen Döllampen aus Sparsamkeitsrücksichten nicht angezündet worden waren. Wenigen nur gelang es, die Ausgänge zu gewinnen und eine Anzahl konnte später aus dem Foyer, wohin sie von Flammen und Rauch getrieben sich geflüchtet hatten, durch die Fenster mittelst Leitern und Sprungtüchern gerettet werden. Sowohl Polizei als Feuerwehr waren bald zur Stelle, jedoch waltete, auf eine bis heute noch unerklärliche

Weise, der unglückliche Wahnsinn, das Publikum sei gerettet, und die Vorfehren wurden nicht zur Rettung der Unglücklichen, sondern zur Dämpfung des Feuers getroffen. Erst als von allen Seiten Berichte von Geretteten laut wurden, drangen unerschrockene Männer in das Haus ein, um Hilfe zu bringen, allein es war zu spät und nur Leichen konnten sie herausstragen. Wir lassen über den Anblick, der den ersten Eindringenden zu Theil wurde, hier den Bericht eines Augenzeugen folgen: „Ich weiß selbst nicht, wie es kam, daß, als ich bei dem brennenden Ringtheater anlangte, der vorgeschriebene Cordon, der das unnütz zusehende Publikum vom Brandobjekte fernzuhalten hat, gar nicht gezogen war. Ich mußte, trotzdem ich durch meine Beamtenkappe als offizielle Persönlichkeit gekennzeichnet war, meinen Namen laut in die Menge hineinrufen, um mir Durchgang zu verschaffen. Raum daß ich wenige Sekunden vor dem brennenden Theater gestanden, kam ein Wachmann zu mir heran und meldete mir mit verstörter Miene, daß sich droben im Stiegenhause Menschen befänden, von denen er nicht wisse, ob sie verbrannt, oder ob nicht einige von ihnen noch am Leben seien. Führen Sie mich hinauf, gebot ich diesem. Gleichzeitig gab ich einigen Wachleuten und Feuerwehrmännern den Befehl, mich hinauf zu begleiten. Wir verfügten uns sogleich durch das mit dicker Qualm erfüllte Foyer, in welchem totale Finsternis herrschte, von da rechts über die Stiege, die zur ersten Galerie führt. So viel konnten wir in der Dunkelheit konstatiren, daß sich weder im Foyer, noch auf der Stiege, die zur ersten Galerie führte, Menschen befanden. Es drang auch kein Laut an unser Ohr. Da entfaltete sich plötzlich vor unseren Augen ein schreckenerregender Anblick, wir sahen im Parterre die hellen Flammen aufzünden und ein starker Luftzug peitschte die Flammen durch die Fenster und Thüröffnungen, dem Stiegenhause eine glänzende Beleuchtung verleihend. Nur mir nach, wir müssen hinaufkommen, rief ich meinen Begleitern aufmunternd zu. Und wieder machte die Stiege eine Biegung und hier herrschte gänzliche Finsternis, die namentlich Demjenigen das Vordringen sehr erschwerte, der mit den

lokalen Verhältnissen so wenig vertraut war, wie ich.

Ich ersuchte einige Herren, sich schleunigst hinab zu verfügen, damit Wasserschläuche heraufgeleitet und gleichzeitig Fackeln mitgebracht werden möchten. Doch mein Ersuchen und Rufen nach Fackeln und Wasser blieb erfolglos; so schritten wir denn, so gut es eben unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, um die Biegung herum. Im selben Augenblick blitzte eine Flamme auf und das Haarsträubendste, was jemals ein Auge ersehen möchte, bot sich unseren Blicken dar. Wir sahen vier- bis fünfach über einander gehäufte Menschenkörper vor uns liegen. Endlich kamen die ersehnten Fackeln; herzschüttender, herzerreißender Anblick! Die Menschen waren übereinander, mit dem Vordertheile ihrer Körper nach abwärts, mit dem unteren Theile nach oben gerichtet, und sie lagen über- und untereinander. Hier und da bemerkte man noch das Zucken einzelner Glieder, hier das Zucken eines Fusses, dort das Zittern einer Hand, es schien in dem einen und in dem andern noch Leben zu sein. Wir schritten nun zur Bergung, d. h. zur Beseitigung der obenauf liegenden Leichen und unserer Anstrengungen war es in einem Zeitraume von einer halben Stunde gelungen, siebenundachtzig Leichen über die Stiege hinab in den Hofraum der angrenzenden Polizeidirektion zu schaffen. Soweit meine Kräfte reichten, habe ich selbst mehr als ein Dutzend Leichen hinabgetragen. Die vorgefundenen Leichen waren alle äußerlich unversehrt und nur zum geringen Theile durch Hautschürfungen und Kontusionen entstellt. In den oberen Parthien der Stiege, in der Nähe des Schnürbodens, fanden wir die Leichen vollkommen geschwärzt. Die Art und Weise, wie die Unglücklichen übereinandergehäuft dalagen, die Stellung der Arme und Füße, manifestirte den Grad des Todeskampfes, dem die armen Menschen erlegen waren. "Schreckliche Szenen fanden beim Erkennen der aufgefundenen Leichname statt. Über dreihundert Personen sind theils dem Feuer-, theils dem Erstickungstode zum Opfer gefallen. Die verkohlten Überreste wurden unter Theilnahme der Behörden und der Bevölkerung in ein großes

Grab zur letzten Ruhe gebettet; der unglücklichen Hinterlassenen aber hat sich die öffentliche Mildthätigkeit angenommen und so weit der Schaden finanziell war, wurde Linderung gebracht; den Kindern die Eltern und den Eltern die Kinder wiederzugeben, das vermag allerdings auch der beste Wille nicht.

Der zweite Akt des schauerlichen Dramas fand im Mai vor den Geschworenen statt, vor deren Gericht sich sowohl höhere Beamte der städtischen Verwaltung, als auch die Direktion und Angestellten zu verantworten hatten. Wurden auch Erstere freigesprochen, so wurde doch zur Evidenz bewiesen, daß sich an den Wiener Polizei- und Feuerwehrreinrichtungen vieles verbessern ließe. Der Direktor und zwei seiner Beamten wurden zu kürzerer und längerer Gefängnisstrafe verurtheilt, die sie jedenfalls leichter ertragen werden können, als das Bewußtsein ihrer Schuld, das durch keine Strafe geführt werden kann.

Kei Arbeit.

Nüüt z'arbeite ha-n i, kei einzige Biß,
's cha nimme so ga, acht Tag sy-n es jiz,
Daz Niemer m'r öppis z'verdiene het 'gä,
O Hunger! wo soll i mys Nesse hüt näh?
Ga bättle? ga stähle? — Da zwingt mi
kei Noth!
U doch, 's thuet so bitter: sit gestert keis Brot.
Si säge, i heig nid d'r Wille d'r zue,
Mi soll so Wagante zum Land uuse thue!
I syg ihm halt z'fuul, u-n i syg ihm halt
z'stolz,
I soll mi grad packe, mi kenni das Holz,
Gnueg, völlig gnueg Arbeit syg jiz z'übercho —
D'r Tuusig Gottswille! so säget doch, wo?
Wi bi-n i scho gsprunge, ha gfragt u ha gsuecht,
D'r Chopf hei si gschüttlet, 's isch grad wi
v'rfluecht!